

# **Jugendliche Gewalt und familiäre Erziehung in interkulturellen Kontexten**

---

HACI HALIL USLUCAN

## **1. EINLEITUNG**

Aggression und Gewalt im Jugendalter ziehen seit einigen Jahren sowohl ein enormes sozialpolitisches Interesse auf sich – nicht zuletzt durch dramatische Gewaltvorfälle an Schulen-, und sind darüber hinaus spätestens seit den 1970er Jahren auch ein wissenschaftlicher »Dauerbrenner«. Wenn dann hierbei jugendliche Migranten involviert sind, scheinen sich die Fragen gelungener bzw. misslungener Integrationsprozesse fast von selbst zu stellen.

In der bisherigen Forschung zum jugendlichen Gewalthandeln dominieren psychologische und soziologische Erklärungsansätze. Diese Ansätze sind u.a. dadurch gekennzeichnet, dass sie Jugendgewalt als ein multifaktoriell bedingtes Problem begreifen, wobei generell das Konstrukt Gewalt interaktiv gedeutet wird, d.h. es wird nicht nur als eine Eigenschaft von Personen betrachtet, sondern auch als ein Ergebnis von Auseinandersetzungen mit Bedingungen und Situationen der gesellschaftlichen Umwelt.

Entwicklungspsychologisch stellt die Jugend eine entscheidende Phase der Identitätsbildung und der moralischen Reifung dar, in der verschiedene Verhaltensweisen ausprobiert und wieder abgelegt werden. Diese mit altersspezifischen Mitteln zu bewältigenden Entwicklungsaufgaben können sich, falls sie nicht adäquat bewältigt werden, zu subjektiven emotionalen Krisen zuspitzen. Mit »Entwicklungsaufgaben« bezeichnet die Psychologie ein spezifisch für diese bestimmte Lebensphase zugeschnittenes Set von Handlungsanforderungen

und Kompetenzen. Sowohl die Folgen aber auch die Ursachen des Scheiterns bei der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben können ein Problemverhalten wie z.B. Gewalt als eine Handlungsoption nach sich ziehen, um lebensphasenspezifische Verunsicherung und Überforderung zu bewältigen.

Ein wesentlicher Konflikt bzw. eine wesentliche Motivation zur Gewalt und Delinquenz in der Jugendphase in modernen Gesellschaften bildet der sogenannte »maturity gap«, d.h. eine »Reifungslücke« zwischen dem biologischem Alter und Fähigkeiten der Jugendlichen und dem sozialen Alter und ihren Erfordernissen (Moffitt 1993). Studien, die den Zusammenhang zwischen psychologischem Wohlbefinden und Alter untersuchen, zeigen, dass fast in allen Bereichen des Lebens wie Familie, Arbeit, Einkommen etc. Menschen unter 30 Jahren am unzufriedensten sind, sich jedoch hinsichtlich ihrer körperlichen Gesundheit durchwegs positiver als ältere Gruppen zeigen (Gove 1985). Die Erfahrung sozialer Anomie, das Gefühl, den eigenen »Platz in der Gesellschaft« noch nicht gefunden zu haben, scheint im Jugendalter am stärksten ausgeprägt zu sein. Die Adoleszenz ist für männliche wie für weibliche Jugendliche häufig auch durch ein Fehlen an sozialer Einbettung, normativer Führung und klaren Verantwortlichkeiten gekennzeichnet. Delinquenz ist aus dieser Perspektive als eine Form zu verstehen, Grenzen zu testen und an der Welt der Erwachsenen zu partizipieren; und sie ist als Zeichen eines jugendlichen Autonomieanspruchs zu werten.

Forschungsstrategisch ist auf die Notwendigkeit hinzuweisen, zwischen verschiedenen Erscheinungsformen und Dimensionen von Gewalt zu differenzieren, die in den folgenden Ausführungen auch vorgenommen werden. Denn bei einer Fokussierung nur auf physische Gewaltformen besteht die Gefahr, jene psychischen bzw. kognitiven Vorformen und Faktoren von Gewalt zu vernachlässigen, auf deren Grundlagen oftmals die physische Gewalttätigkeit aufbaut. Hiermit sind in erster Linie gewaltaffine, wie etwa autoritäre Einstellungen gemeint. Die Gewaltlatenz solcher Einstellungen wird durch individuelle, ebenfalls gewaltaffine Persönlichkeitsmerkmale wie Erregbarkeit (Sturzbecher 1997) beeinflusst. Noch näher an den konkreten Gewalthandlungen ist die Gewaltakzeptanz als Normalität zur Regelung von Beziehungen und Konflikten und die Gewaltbereitschaft (Heitmeyer u.a. 1995). Die manifeste Gewalttätigkeit bildet dann gewissermaßen den eskalierenden Endpunkt der Verletzung der Integrität anderer. Deshalb ist in den folgenden empirischen Studien zu

Gewaltbelastungen stets die Differenzierung in gewaltbilligende Einstellungen bzw. Gewaltakzeptanz, physische Gewalttäterschaft und in Gewaltopferschaft bzw. Viktimisierung durchgeführt worden.

Hinsichtlich des lebensgeschichtlichen Verlaufs von Gewalthandlungen zeigen einschlägige Studien (Rutter 1995; Loeber & Farrington 1998), dass die Gewaltrate ab dem 13. Altersjahr stark ansteigt, um dann nach dem 20. Altersjahr wieder abzusinken. Insbesondere was die Billigung von Gewalt betrifft, wird in der Forschung von einem »Aging-out-Phänomen« gesprochen (Melzer 2000); d.h. mit zunehmendem Alter und der adäquateren Bewältigung von Entwicklungsaufgaben wird kognitiv Gewalt als eine Strategie der Konfliktlösung unattraktiver.

Dabei zeigt sich im Einzelnen: Ein früher Beginn von Gewalttäigkeit geht mit einer erhöhten Gewalt- und Delinquenzrate einher (Tolan 1987). Osborn und West (1978) bspw. berichten, dass 61 % der Männer, die vor ihrem 14. Lebensjahr Straftaten begangen haben, auch vor dem Alter von 25 Jahren erneut eine Straftat begehen, während nur 36 % derjenigen, die im Alter von 17 bis 19 Jahren eine Straftat begehen, im selben Zeitraum erneut rückfällig geworden sind. Die meisten Formen der Devianz, wie etwa Diebstahl, Raub, Vandalismus und Gewalt verschwinden zudem vielfach mit Anfang 20, spätestens aber mit Anfang 30 Jahren. Gleichwohl männliche Jugendliche deutlich stärker in diese Formen der Delinquenz involviert sind, gilt dieser Alterstrend für beide Geschlechter (Gove 1985). Präzisierend ist jedoch hinzuzufügen, dass nicht die physikalische Variable Alter als ursächlich angenommen wird, sondern die in der Regel mit dem Alter einhergehenden psychischen Veränderungs- und Entwicklungsprozesse.

Damit in engem Zusammenhang hat sich in der Gewaltforschung die von Moffitt (1993) vorgeschlagene Taxonomie in »adolescence-limited« und »life-course-persistent antisocial behaviour« durchgesetzt. Diese beiden Gruppen zeigen markante Unterscheidungen, sowohl was die Ätiologie, als auch den Verlauf, die Prognose und die Behandlung von Gewalthandlungen betrifft. Ferner lassen sich bei der Entwicklung des aggressiven Verhaltens Frühstarter von Spätstartern unterscheiden, wobei das Alter von 14 Jahren als »Marker« zugrunde gelegt wird (Piquero & Chung 2001). Während Frühstarter durch eine häusliche Umgebung mit geringer elterlicher Aufsicht, negativen Erziehungspraktiken, aggressivem Verhalten während der Kindheit und einer Ablehnung durch Gleichaltrige charakterisiert sind, weisen

Spätstarter während ihrer Kindheit nur in geringem Maße aggressive Verhaltensweisen auf; vielfach kommen Eltern von Spätstartern ihrer Aufsichtspflicht nur mäßig nach und haben selbst häufig Partnerschaftskonflikte. Die Delinquenz von Spätstartern weist eine eher vorübergehende Natur auf und ist in vielen Fällen weniger gravierend; sie ist vielfach als ein »Ausprobieren« von sozialen Rollen zu werten, die abgelegt werden, wenn dieses Verhalten aus subjektiver Perspektive als nicht mehr funktional betrachtet wird (Tolan 1987). Längsschnittstudien zeigen, dass nur rund 1 bis 4 % aller Delinquennten ihre erste Straftat nach dem Alter von 17 Jahren begehen; ein »adult onset crime« scheint daher eher rar zu sein (Farrington, Ohlin & Wilson 1986).

## **2. FAMILIALE EINFLUSSFAKTOREN AUF JUGENDLICHE GEWALT**

Die Beschäftigung mit den Ursachen delinquenter Verhaltens kommt um die Institution der Familie nicht umhin; denn von der Familie gehen die bedeutendsten Impulse für Sozialisation und individuelle Entwicklung junger Menschen aus. Sowohl für die Entwicklung als auch für die Verfestigung von Verhaltensauffälligkeiten bei Jugendlichen haben sich in der familienpsychologischen Forschung u.a. folgende Aspekte als relevant herausgestellt: 1) ein hohes Ausmaß an elterlicher Uneinigkeit und fehlender Gemeinsamkeit in der Ausübung der Erzieherrolle; 2) ein wenig kontrollierendes und ein inkonsistentes Disziplinierungsverhalten der Eltern und 3) ein elterlicher Erziehungsstil, der sich durch geringe emotionale Nähe und Unterstützung sowie durch harte elterliche Disziplinierungsgewalt auszeichnet (Baumrind 1989; Dishion 1990; Loeber & Hay 1997; Lösel & Bliesener 1998; Mansel & Hurrelmann 1998; Mansel 2000; Röjek 1995). Zwar verweisen diese Faktoren allesamt auf Defizite im Familien- und Erziehungsklima, jedoch bleibt in diesen Studien häufig unklar, auf welche Dimensionen jugendlicher Gewalt die erwähnten Familien- und Erziehungsvariablen besonders wirken.

Innerhalb der familialen Interaktionen haben sich ferner der Erziehungskontext bzw. die *elterlichen Erziehungsstile* als eine bedeutsame Dimension heraus gestellt. Generell herrscht in der pädagogisch psychologischen Forschung Einigkeit darüber, dass neben genetischen Dispositionen die elterlichen Erziehungsstile als die entschei-

denden, verhaltensformierenden Aspekte der Persönlichkeitsentwicklung von Kindern und Jugendlichen zu betrachten sind (Rowe 1997; Fuhrer 2005). Und innerhalb der Vielfalt der elterlichen Erziehungsstile selbst konnten wir in unserer Forschung differenzierend heraus arbeiten, dass speziell für die Gewaltprädiktion der *inkonsistente elterliche Erziehungsstil* eine entscheidende Variable ist. Dabei kann zwischen Konsistenz bzw. im umgekehrten Sinne von Inkonsistenz sowohl zwischen den Elternteilen (Mutter und Vater) als auch von einer zeitlichen Inkonsistenz innerhalb der Verhaltensweisen eines Elternteils unterschieden werden, etwa der unterschiedlichen Reaktionen bei einander vergleichbaren erzieherischen Situationen. Allgemein lässt sich festhalten, dass je inkonsistenter die elterliche erzieherische Haltung von Kindern bzw. Jugendlichen erlebt werden, desto schwieriger fällt es den Kindern, eine eigene Verhaltenskontrolle und -steuerung und Antizipation zukünftiger elterlicher Handlungen auszubilden. Zu vermuten ist, dass erzieherisch unberechenbar erlebte Elternteile die Kompetenz von Kindern und Jugendlichen, das Verhalten von Koakteuren im Alltag angemessen zu antizipieren, vermindern, weshalb diese dann häufiger in Konflikte mit Gleichaltrigen geraten und durch die höhere Konfliktanfälligkeit auch ein höheres Maß an Vulnerabilität zeigen bzw. vermehrt in die Opferrolle geraten; hingegen ein durch den Gebrauch argumentativer Diskurse erfolgende, auf Begründungen basierende Eltern-Kind-Interaktion sich günstig für die Entwicklung einer autonomen Moral und für die Ausbildung der Selbststeuerung auswirkt, wie sie Studien zu Moralentwicklung und Demokratieerziehung heraus stellen.

Neben dieser inkonsistenten Erziehung haben sich in der Erziehungsstilforschung bereits seit langer Zeit aber auch folgende Dimensionen für die Genese von Delinquenz als bedeutsam erwiesen, die wir in einer eigenen Studie im interethnischen Vergleich Jugendlicher vorstellen werden: aggressive Strenge, elterliche Unterstützung und elterliche Forderung wie etwa Forderung nach Verhaltensdisziplin. Diese können im Verbund mit anderen elterlichen Erziehungs- haltungen delinquenzanfällige Persönlichkeitsentwicklungen begünstigen. Vielfach ist elterliche Strenge in der Erziehung verbunden mit einem einseitigen Interaktionsgefälle und ist des Weiteren gekennzeichnet durch eine Irreversibilität der Verhaltensweisen: Eltern können bestimmte Verhaltensweisen zeigen, die ihr Kind ihnen gegenüber nicht wiederholen kann, weil dieses Verhalten gegen etablierte Normen des Takts, der Höflichkeit und der Elternautorität ver-

stößt; insbesondere ist dieser Zusammenhang in Migrantenfamilien stärker zu beobachten. Aggressives Verhalten wird dann begünstigt, wenn einerseits dem Kind hohe Forderungen abverlangt werden, bestimmte Ziele zu erreichen, gleichzeitig das Kind aber wenig Unterstützung von den Eltern erfährt bzw. Eltern nicht in der Lage sind, dem Kind auch die angemessenen Problemlösetechniken beizubringen und dadurch Kinder und Jugendliche überfordern.

### **3. JUGENDLICHE GEWALT IM INTERKULTURELLEN KONTEXT**

Eine Vielzahl von Studien weist auf eine stärkere Gewaltbelastung von Jugendlichen nichtdeutscher Herkunft hin, insbesondere türkischstämmiger gegenüber deutschen Jugendlichen (BMI/BMJ 2001; Lösel & Bliesener 2003; Pfeiffer & Wetzels 2000). Zugleich wird unterstrichen, dass diese auch hinsichtlich des familialen Klimas und der erlebten Erziehung im Vergleich zu deutschen Jugendlichen wesentlich ungünstigere Werte aufweisen (Pfeiffer & Wetzels 2000). Beispielsweise zeigen empirische Studien, die Mitte der 1990er Jahre in Bayern durchgeführt wurden, eine stärkere Belastung von Migrantenjugendlichen (Funk 1995). Bei einer deliktspezifischen Betrachtung wurde dabei deutlich, dass bei verbalen Aggressionen und leichten Körperverletzungen Migrantenjugendliche unterrepräsentiert, bei schweren Körperverletzungen dagegen überrepräsentiert sind. Schwind und Mitarbeiter machen im Schulkontext auf den sozial- und schulpolitisch bedeutsamen Befund aufmerksam, dass der Anteil von Migrantenjugendlichen einen Einfluss auf das vorherrschende Gewaltniveau habe; so steige die Gewalttätigkeit an einer Schule erst dann, wenn der Anteil von Migranten- und Aussiedlerjugendlichen einen Schwellenwert von 30 % überschreite (Schwind et al. 1995). Die intuitive Implikation dieses Befundes jedoch, sozialpolitisch für eine bessere Entzerrung zu sorgen und den Migrantenanteil unter 30 % zu halten, ignoriert die gegenwärtige demographische Entwicklung: denn diese zeigt, dass in den meisten westdeutschen Großstädten der allgemeine Migrantenanteil, nicht nur der Jugendlichen, weit über 30 % liegt und somit eine solche Quote kaum, bzw. nur punktuell erreichbar ist.

Zu etwas abweichenden Ergebnissen kommt Fuchs (1999), der bei einer Befragung an bayerischen allgemeinbildenden und Berufs-

schulen mit 3609 Schülern (unter ihnen 242 nichtdeutsche Jugendliche) feststellt, dass bei den Vorfällen, die für Gewalt an bayerischen Schulen konstituierend sind bzw. am häufigsten vorkommen, und zwar bei der verbalen Gewalt, sich deutsche und Migrantjugendliche nicht unterscheiden. Gleichwohl liegen jedoch die Raten der physischen Gewalt bei Migrantjugendlichen, bei einem allgemein niedrigen Gewaltniveau, um etwa 0,1 bis 0,2 Skalenzpunkte höher als die der deutschen Jugendlichen (bei einer Skala von 0 bis 4). Weitergehende Analysen zeigen aber, dass der Einfluss des »Ausländerstatus« auf die Gewalttätigkeit abnimmt, wenn sozialstatistische Variablen in die Varianzanalysen mit aufgenommen werden.

Trotz dieser Befunde darf dabei jedoch nicht verschwiegen oder übersehen werden, dass die überwiegende Mehrzahl der Jugendlichen weder mit Gewalt und Devianz, noch mit Pathologien auffällig wird. Zugleich ist auch bei der Frage der Vergleichbarkeit der Gewaltbelastung von deutschen und Migrantjugendlichen vor Augen zu führen, dass ein allein auf ethnische bzw. staatsbürgerliche Unterschiede basierender Vergleich in der Regel zu einer statistischen Verzerrung und in Folge zu einer höheren Kriminalitätsbelastung von Migrantjugendlichen führt. Denn Migrantjugendliche rekrutieren sich überwiegend aus unteren sozialen Schichten, weshalb es hier zu einer Konfundierung, zu einer Überlappung, von Ethnie und Schicht kommt.

Um bspw. die Gewalt deutscher und türkischer Jugendlicher angemessen vergleichen zu können, gilt es, die Migrationsbelastungen, die häufig mit geringeren Bildungschancen für Migrantjugendliche einher gehen, mit zu berücksichtigen. Die Prävalenz sowie die Entwicklung gewalttätigen Verhaltens sind nicht unabhängig vom Bildungshintergrund. So ist in der Forschung bereits mehrfach dokumentiert, dass gewalttätige Auseinandersetzungen häufiger in Hauptschulen auftreten und Gymnasien mit diesem Problem deutlich weniger konfrontiert sind (Babka von Gostomski 2003). Gleichzeitig ist eine deutlich stärkere Präsenz türkischer Jugendlichen in Hauptschulen zu verzeichnen.

Für Heranwachsende ist der besuchte Schultyp verbunden mit erlebter Benachteiligung und birgt schlechtere Zukunftsperspektiven und Chancen für späteres soziales Prestige, gehobenes Einkommen und vor allem Selbstverwirklichung. Auch ist im Auge zu behalten, dass türkische Jugendliche bei Eintritt in die Schule im Vergleich zu deutschen Kindern generell schwierigere Voraussetzungen für eine

entsprechende schulische und soziale Entwicklung mitbringen, so etwa geringere Deutschkenntnisse haben, die sowohl auf dem eher bildungsfernen als auch auf den kulturellen Hintergrund ihrer Eltern und deren Migration zurück zu führen sind. Darüber hinaus ist festzuhalten, dass das hiesige Schulsystem weitestgehend auf die deutsche Mittelschicht zugeschnitten ist (Bommes & Radtke 1993).

Trotz zahlreicher Studien lassen sich die Befunde nur schwerlich verallgemeinern, da sie offensichtlich starken regionalen Schwankungen unterworfen sind; so zeigen bspw. die Befunde, je nach ethnischer Dichte und Integrationsgrad der Migrantjugendlichen unterschiedlich starke Gewaltbelastungen auf; auch wird kaum in der Forschung die Frage gestellt, in welchem Maße die Gewaltbelastung in den Herkunftsregionen der Migrantjugendlichen selbst ausfällt; d.h. es wird nicht die Frage gestellt, ob diese auf kulturell bedingte Gewalt begünstigende Erziehungsvariablen oder auf den Minderheitenstatus und eventuell damit einhergehende soziale Faktoren zurückzuführen ist.

#### **4. ELTERLICHE ERZIEHUNG UND HÄUSLISCHE GEWALT IM INTERKULTURELLEN KONTEXT**

In einer eigenen empirischen Studie sind wir der Frage nachgegangen, wie elterliche Erziehung mit häuslicher Gewalterfahrung im interkulturellen Kontext verschränkt ist. Methodisch haben wir hier einen Ansatz gewählt, der sowohl die Jugendlichen- als auch die Elternperspektive einbezog. Diese empirische Fragebogenuntersuchung wurde an ausgewählten Berliner Oberschulen mit 304 Jugendlichen deutscher und 214 Jugendlichen türkischer Herkunft durchgeführt. Von den türkischen Jugendlichen war die überwiegende Mehrzahl, nahezu 85 %, in Deutschland geboren. Das Durchschnittsalter der deutschen Jugendlichen betrug 13.60 Jahre ( $SD = .67$ ), das der türkischen 13.94 Jahre ( $SD = .63$ ). Deutliche Unterschiede gab es hinsichtlich des besuchten Schultyps: So gingen 17.8 % der deutschen Jugendlichen auf die Hauptschule, 10.8 % auf die Realschule, 22.4 % gingen auf eine Gesamtschule und nahezu die Hälfte (49 %) besuchte das Gymnasium. Von den türkischen Jugendlichen besuchten dagegen 23.8 % die Hauptschule, 41.6 % die Realschule, lediglich 3.7 % eine Gesamtschule und 30.8 % das Gymnasium.

Die befragten Eltern setzten sich wie folgt zusammen: Es nahmen 412 deutsche (225 Mütter und 187 Väter) und 239 türkische Elternteile (131 Mütter und 108 Väter) an der Untersuchung teil; das Alter der deutschen Mütter variierte von 29 bis 61 Jahren ( $M = 43.2$  Jahre;  $SD = 5.35$ ), das der türkischen variierte von 30 bis 61 Jahren ( $M = 38.2$  Jahre;  $SD = 4.9$ ). Die Altersspanne der deutschen Väter bewegte sich zwischen 28 und 66 Jahren mit einem Durchschnitt von 46 Jahren ( $SD = 6.94$ ). Die Altersspanne der türkischen Väter variierte von 34 bis 65 Jahren mit einem Durchschnitt von 41.9 Jahren ( $SD = 5.9$ ). Die türkischen Väter waren, wie ebenfalls die türkischen Mütter, im Vergleich zu ihren deutschen Geschlechtsgenossinnen, rund fünf Jahre jünger.

### **Erhebungsinstrumente:**

Die eingesetzten Erhebungsinstrumente bezogen sich auf elterliche Erziehungsstile, die Wahrnehmung dieser Erziehungsstile von den Jugendlichen, erlebte elterliche Gewalt, beobachtete Gewalt zwischen den Eltern und eigene aktive wie passive Gewalterfahrungen der Jugendlichen. Alle Instrumente wurden bereits in der Voruntersuchung bei entsprechenden deutschen und Jugendlichen türkischer Herkunft in einem Gymnasium und einer Hauptschule in Berlin eingesetzt und hatten sich für die entsprechende Altersgruppe als verständlich erwiesen. Was die Erziehungsstile betrifft, so sind hierbei die folgenden Dimensionen erzieherischen Handelns ausgewertet worden: aggressive Strenge der Eltern, Unterstützung der Eltern, Forderung der Eltern nach Verhaltensdisziplin (Seitz & Götz 1979) und elterliche Inkonsistenz bei der Erziehung (Krohne & Pulsack 1995). Die Reliabilitäten dieser Skalen, die zwischen acht bis zwölf Items umfassen, variierten zwischen Cronbach`s Alpha = .70 und .85 für die Elternversionen in beiden Gruppen, zwischen .73 und .85 in den beiden Jugendlichengruppen und waren als relativ zuverlässig bzw. befriedigend zu betrachten. Von den Eltern erfahrene Gewalt (sieben Items) und die Partnerschaftsgewalt (fünf Items) zwischen den Elternteilen wurde mit der Conflict-Tactics-Scale (CTS) von Straus (1990) gemessen; hier betrugen die Reliabilitäten für die Vater- und Mutterversion in beiden Gruppen zwischen Cronbach`s Alpha = .75 für die elterlich erlebte Gewalt und zwischen .81 und .87 für die beobachtete Gewalt zwischen den Elternteilen. Das aktive wie passive Gewaltverhalten der Jugendlichen (je fünf Items) wurde mit dem Bully-Victim-Ques-

tionnaire von Olweus (1995) gemessen; die Reliabilitäten betragen hier für beide Jugendlichengruppen zwischen Cronbach's Alpha = .70 und .81. und waren somit als recht zuverlässig zu werten. Gerechnet wurde jeweils mit den Skalenmittelwerten. Zur Kennzeichnung praktischer Signifikanz wird des Weiteren in den Auswertungen das Effektstärkenmaß  $d$  verwendet (Bortz & Döring 1995). Dabei bezeichnet ein  $d$ -Wert um 0.2 einen kleinen, um 0.5 einen mittleren und um 0.8 einen großen Effekt.

### **Ergebnisse:**

Zunächst berichten wir, wie deutsche und türkische Jugendliche ihre familiäre Erziehung einschätzen; darauf folgend, werden wir explizit auf die häusliche Gewalterfahrungen eingehen und im dritten Schritt dann den Zusammenhang von elterlicher Erziehung und jugendlicher Gewalt thematisieren.

Tabelle 1 verdeutlicht zunächst, dass hinsichtlich der aggressiven Strenge deutsche wie türkische Jugendliche ihre Mütter leicht strenger einschätzen als ihre Väter, im ethnischen Vergleich aber türkische Jugendliche generell ihre Eltern etwas strenger einschätzen als deutsche. Jedoch sind diese Differenzen im ethnischen Vergleich relativ gering und verfehlten die Signifikanzgrenze von  $p < .05$ . Bei der erfahrenen Unterstützung berichten deutsche wie türkische Jugendliche von einer stärkeren Unterstützung ihrer Mütter, im ethnischen Vergleich erleben jedoch hier türkische Jugendliche eine größere Unterstützung seitens ihrer Eltern. Auch hierbei sind jedoch die Differenzen statistisch nicht signifikant. Deutlich ausgeprägt sind dagegen die Unterschiede im Hinblick auf die erfahrene elterliche Verhaltensdisziplinierung: Zunächst berichten beide Jugendlichengruppen, dass ihre Mütter sie stärker als ihre Väter zur Verhaltensdisziplin mahnen, wobei aber die auffälligen Unterschiede im ethnischen Vergleich liegen. Demnach berichten türkische Jugendliche von einer deutlich stärkeren und signifikant höheren Verhaltensdisziplinierung sowohl im Vergleich der Mütter ( $t[509] = 12.21; p < .00$ ) als auch im Vergleich der Väter ( $t[460] = 11.01; p < .00$ ) untereinander. Hinsichtlich der Dimension der erlebten Inkonsistenz berichten beide Jugendlichengruppen, dass sie ihre Mütter inkonsistenter erleben als ihre Väter. Im ethnischen Vergleich erleben türkische Jugendliche ihre Eltern inkonsistenter als deutsche Jugendliche; dieser Unterschied ist jedoch nur bei der väterlichen Inkonsistenz statistisch signifikant ( $t[476] = 2.80; p < .01$ ).

**Erlebte Erziehung:****Tabelle 1: Jugendlichenbewertung der elterlichen Erziehung  
(Mittelwerte und Standardabweichungen)**

	Deutsche Jugendliche				Türkische Jugendliche			
	Mütter		Väter		Mütter		Väter	
Erzieherische Dimension	M	SD	M	SD	M	SD	M	SD
Aggressive Strenge	1.63	.61	1.59	.67	1.73	.62	1.69	.61
Unterstützung	3.65	.81	3.38	.93	3.72	.81	3.44	.82
Verhaltensdisziplin	2.63	.71	2.44	.78	3.44	.75	3.29	.85
Inkonsistenz	1.79	.62	1.66	.65	1.86	.64	1.83	.65

**Erlebte Gewalt im Elternhaus:****Tabelle 2 Gewalt im Elternhaus von deutschen (D) und türkischen Jugendlichen (T); (Angaben in prozentualer Häufigkeit)**

Item		nie	selten	manchmal	oft bis sehr oft
Meine Mutter hat mir eine runter gehauen.	D	87.0	10.6	1.7	0.6
	T	83.6	13.1	2.3	0.9
Mein Vater hat mir eine runter gehauen.	D	81.9	12.1	5.3	0.8
	T	84.2	7.9	6.4	1.5
Ich habe gesehen, wie ein Elternteil den anderen mit der Hand geschlagen hat	D	84.8	7.6	5.5	2.1
	T	78.4	10.2	7.4	4.0

Tabelle 2 veranschaulicht zunächst, dass mit über 80 % in beiden Gruppen der eindeutig überwiegende Teil der Jugendlichen weder Opfer mütterlicher noch väterlicher Gewalt geworden ist. Hinsichtlich der mütterlichen Gewalt wird deutlich, dass 10.6 % der deutschen und 13 % der türkischen Jugendlichen selten der Gewalt ihrer Mutter ausgesetzt waren. Fasst man jedoch die Angaben zu gelegentlicher und öfterer Gewaltanwendung zusammen, so berichteten 2.3 % der deutschen und 3.2 % der türkischen Jugendlichen von Viktimisierungen seitens ihrer Mütter. Hinsichtlich der väterlichen Gewalterfahrung berichten rund 82 % der deutschen und 84 % der türkischen Jugendlichen, dass sie nie der Gewalt ihres Vaters ausgesetzt waren. 12 % der deutschen und ca. 8 % der türkischen Jugendlichen waren

selten der Gewalt ihres Vaters ausgesetzt, dagegen waren ca. 6 % der deutschen und 8 % der türkischen Jugendlichen des öfteren der Gewalt ihres Vaters ausgesetzt. Hinsichtlich der häuslichen Gewalt sind jedoch die Unterschiede im Wesentlichen bei der beobachteten Gewalt der Elternteile untereinander zu finden. Hier wird deutlich, dass rund 85 % der deutschen und ca. 78 % der türkischen Jugendlichen keine Gewalt der Elternteile beobachteten, 7.6 % der deutschen und 10.2 % der türkischen Jugendlichen beobachteten selten Gewalt zwischen den Elternteilen. Fasst man die Angaben zu gelegentlicher und zu öfterer Gewaltanwendung zwischen den Elternteilen zusammen, so berichteten 7.1 % der deutschen, aber mehr als 11 % der türkischen Jugendlichen von Gewalt zwischen den Elternteilen.

Auf der Mittelwertsebene der Gewaltvariablen, bei der sowohl die häuslichen Gewalterfahrungen als auch die eigenen Gewaltbelastungen der Jugendlichen zusammen gefasst wurden, zeigten sich folgende Ausprägungen:

*Tabelle 3: Häusliche Gewalterfahrungen und alltägliche Gewaltbelastungen von Jugendlichen (Mittelwerte, Standardabweichungen und Effektstärken)*

	Deutsche		Türken		Effektstärke	Signifikanz
	M	SD	M	SD		
Gewaltdimension					d	P
Mütterliche Gewalterfahrung	1.07	.24	1.09	.23	.08	.50
Väterliche Gewalterfahrung	1.11	.29	1.10	.28	.03	.56
Beobachtete Elterngewalt	1.18	.45	1.28	.58	.19	.03
Gewaltakzeptanz	1.83	.77	2.18	.86	.43	.00
Aktive Gewalttat	1.42	.44	1.48	.54	.12	.16
Gewaltpfer im Peer-Kontext	1.68	.64	1.48	.55	.33	.00

Auf einer aggregierten Ebene zeigt sich, dass zwar tendenziell in türkischen Familien die häusliche Gewaltrate etwas höher ist, jedoch sind diese Unterschiede äußerst gering. Allenfalls sind kleine Effekte bei der beobachteten Gewalt der Elternteile untereinander festzustellen.

Bei den eigenen Gewaltbelastungen sind die stärksten Unterschiede zwischen deutschen und türkischen Jugendlichen auf der

Einstellungsebene zu verorten, und zwar im Hinblick auf die Akzeptanz von Gewalt als ein probates Mittel, Konflikte zu lösen und eigene Interessen durchzusetzen. Hinsichtlich der eigenen aktiven Gewaltbelastung sind jedoch kaum Unterschiede zu finden. Etwas stärker jedoch ist dagegen die passive Gewaltbelastung bzw. Visktimisierung deutscher Jugendlicher im Peer-Kontext. Die unterschiedliche Visktimisierungsrate kann jedoch u.a. auch auf kulturspezifische Antwortmuster türkischer Jugendlicher zurückgeführt werden, die sich schwer damit tun, zuzugeben, dass sie Gewalt von anderen erfahren haben bzw. in Konflikten anderen unterlegen waren.

Im letzten Schritt wird dann auf den Zusammenhang von häuslicher Gewalt und eigener Gewaltbelastung eingegangen.

*Tabelle 4: Zusammenhänge elterlicher Erziehungsstile und der Gewaltbelastung deutscher (D) und türkischer (T) Jugendlicher; (Pearson-Korrelationen; Korrelationskoeffizient r)*

Erzieherische Dimension	Gewaltakzeptanz		Aktive Gewalttat		Visktimisierung	
	D	T	D	T	D	T
Aggressive Strenge (Mutter)	.30	.33	.29	.29	.23	.18
Unterstützung (Mutter)	-.10	-.09	-.16	-.14	-.10	-.03
Verhaltensdisziplin (Mutter)	.16	.06	.09	-.06	.16	.08
Inkonsistenz (Mutter)	.26	.28	.30	.24	.25	.23
Aggressive Strenge (Vater)	.28	.33	.27	.36	.21	.16
Unterstützung (Vater)	-.05	-.03	-.08	-.11	-.16	.05
Verhaltensdisziplin (Vater)	.17	.12	.08	-.04	.15	.06
Inkonsistenz (Vater)	.31	.22	.27	.24	.27	.08

Im Hinblick auf den Zusammenhang von elterlicher Erziehung und Gewaltneigung Jugendlicher im interethnischen Vergleich zeigt unsere Studie überaus bedeutsame Differenzierungen: So lässt sich zunächst gut belegen, dass ein aggressiv strenger Erziehungsstil der Eltern in beiden Gruppen mit einer stärkeren Gewaltbelastung einhergeht. Ver-

mutlich lernen durch diese eher rauen Umgangsweisen der Eltern, die auf Befehlen, Bestrafungen und Gehorsamsforderungen beruhen, Jugendliche unsensible Interaktionsformen, die sie anfällig für Gewalt machen. Hingegen zeigt die elterliche Unterstützung, insbesondere die mütterliche, gewalthemmende Wirkung in erster Linie im Hinblick auf Gewalttaten Jugendlicher. Während die elterliche Forderung nach Verhaltensdisziplin, vermutlich entgegen elterlicher Intentio-nen, bei deutschen Jugendlichen mit einer etwas höheren Gewaltbe-lastung einhergeht, zeigt dieser Erziehungsstil im Hinblick auf Gewalt kaum Wirkung bei den türkischen Jugendlichen. Generell ist jedoch der Befund von Relevanz, dass elterliche Inkonsistenz in beiden Grup-pen mit einer substantiellen Erhöhung des Gewaltrisikos einhergeht. Signifikante Zusammenhänge zwischen inkonsistenter elterlicher Er-ziehung und jugendlicher Gewalt ist ein Befund, der in Studien zur Jugendgewalt gut dokumentiert ist (z.B. Wetzel 1997; Loeber & Far-rington 1998). Was im Einzelnen die positive Wirkung eines inkonsis-tenten mütterlichen Erziehungsstils auf Gewaltopferschaft betrifft, so lässt sich hier ein bereits früherer Befund in einer ethnisch homoge-nen Gruppe replizieren (Uslucan, Fuhrer & Rademacher 2003). Es ist zu vermuten, dass erzieherisch unberechenbar erlebte Elternteile die Kompetenz von Kindern und Jugendlichen, das Verhalten von Koakteu-reen im Alltag angemessen zu antizipieren, hemmen, weshalb diese dann häufiger in Konflikte mit Gleichaltrigen geraten und durch die höhere Konfliktanfälligkeit auch ein höheres Maß an Vulnerabilität zeigen bzw. vermehrt in die Opferrolle geraten.

*Tabelle 5: Zusammenhänge von Gewalt im Elternhaus und eigener Gewaltbelastung; (Pearson Korrelationen; Korrelationskoeffizient r)*

	Deutsche Jugendliche			Türkische Jugendliche		
Familiale Gewalt	Gewalt-akzeptanz	Aktive Gewalttat	Viktimi-sierung	Gewalt-akzeptanz	Aktive Gewalttat	Viktimi-sierung
Mütterliche Gewalterfahrung	.18	.17	.15	.21	.28	.26
Väterliche Gewalterfahrung	.10	.07	.18	.18	.29	.27
Beobachtete Elterngewalt	.19	.29	.14	.14	.12	.16

Was die häusliche Gewalterfahrungen Jugendlicher betrifft, so scheint diese die Billigung von Gewalt bei deutschen wie bei türkischen Jugendlichen signifikant zu fördern; dieser Zusammenhang ist jedoch bei deutschen Jugendlichen zum einen schwächer ausgeprägt, zum anderen hinsichtlich der väterlichen Gewalterfahrung nicht signifikant. Des Weiteren geht die Gewalterfahrung von den eigenen Eltern bei türkischen Jugendlichen positiv mit eigener aktiver Gewaltbelastung einher; für deutsche Jugendliche ist dieser Zusammenhang geringer ausgeprägt und erweist sich nur mit Blick auf die väterliche Gewalterfahrung als signifikant. Dagegen ist eine Zeugenschaft elterlicher Gewalt bei deutschen Jugendlichen signifikant positiv mit der eigenen Gewaltbelastung verknüpft; bei türkischen Jugendlichen scheint dieser »spill-over«-Effekt, das »Überschwappen« beobachteter Gewalt auf die eigene aktive Gewalttat im Sinne einer Imitierung der elterlichen Modelle, deutlich schwächer ausgeprägt zu sein. Zuletzt tangieren Gewalterfahrungen im familialen Umfeld auch das Risiko eigener Viktimisierung im Peer-Kontext: Wer vermehrt im Elternhaus Opfer von Gewalt wird oder auch diese beobachtet, wird mit einem größeren Risiko auch Opfer der Gewalt von Gleichaltrigen. Auch hier ist dieser Zusammenhang bzw. dieses Risiko stärker für türkische Jugendliche gültig.

Im Anschluss an die Arbeiten von Belsky (1980, 1993) lässt sich der letzte Befund in unserer Studie wie folgt deuten: Kinder und Jugendliche, die elterlicher Gewalt ausgesetzt waren, erwerben vermutlich eher feindselige Persönlichkeitsmerkmale, die sie wiederum weiterer Gewalt und Misshandlung seitens ihrer sozialen Umwelt aussetzen. Denn mangelnde Responsivität der Bezugspersonen, Zurückweisung, Misshandlung und Gewalt führen zur Ausbildung eines eher schwachen Selbstwertgefühls und einer geringeren Überzeugung der Person von sich selbst, was in Folge zu einem grundlegenden Misstrauen in interpersonalen Beziehungen führen kann (Dodge, Lansford, Burks, Bates, Pettit, Fontaine & Price 2003). Möglicherweise führt das dann zu vermehrtem Rückzug und Isolation, was diese Jugendlichen zu probaten Opfer in der Schule macht. Ihrerseits mögen die Jugendlichen vielleicht die Gewaltanwendung akzeptieren, weil sie in ihrer Lebensgeschichte immer wieder mit Viktimisierung konfrontiert waren. Gleichzeitig disqualifizieren sich gewaltausübende Elternteile als Vorbilder konstruktiver Konfliktlösung, was wiederum die Entwicklung sozial wünschenswerter Kompetenzen hemmt. In Analogie zu Theorie der »erlernten Hilflosigkeit« (Seligman 1979)

entwickeln viktimisierte Jugendliche eine erlernte »Opferkarriere«. Insofern lässt sich eine »negative« Transmission festhalten, derart, dass nicht das aktive Gewaltmuster der Eltern transmittiert, sondern mehr die eigene Leidensgeschichte von der frühen Kindheit in die Adoleszenz fortgeführt wird.

Im Hinblick auf die sozialpolitisch bedeutsame Frage der Integration der Eltern von Migrantjugendlichen konnten wir, die bisherigen Befunde differenzierend, zeigen, dass besonders die Integration der Mütter sich als ein entscheidender Moderator für die Gewalt-erfahrung von Jugendlichen erweist: eine hohe Integration der Mütter führte zu einer geringeren Transmission der Gewalt über die Generationen hinweg; bei einer geringeren Integration der Mutter hing dagegen ihre Gewaltanwendung gegenüber dem Kind deutlicher mit dem Gewalthandeln des Kindes zusammen.

In einer kulturvergleichenden Untersuchung, die in Kayseri (Türkei) und in Magdeburg mit einer ähnlich zusammengesetzten Stichprobe von Jugendlichen (15,3 Jahre; Altersspanne 13 bis 18 Jahre; SD = 1,57) durchgeführt wurde, konnten wir einen für diesen Zusammenhang bedeutsamen Befund feststellen: nämlich, dass die Werte für erfahrene mütterliche Gewalt türkischer Jugendlicher in der Türkei auf einer vergleichbaren Ebene mit deutschen Befunden lagen, die vom Vater erfahrene Gewalt jedoch deutlich höhere Werte gegenüber sowohl deutschen als auch türkischen Familien in Deutschland aufwies. Hinsichtlich der eigenen Gewaltbelastung türkischer Jugendlicher in der Türkei konnte dort ferner gezeigt werden, dass diese auf einem vergleichbaren Niveau ostdeutscher Jugendlicher lag. Insofern ist zu vermuten, dass die in der Literatur vielfach berichtete höhere Belastung von türkischen Migrantfamilien und -jugendlichen wesentlich auch auf den Einfluss des Migrations- bzw. Minderheitenstatus zurückzuführen ist.

Denn in der Regel sind die Belastungen von Migranten, auf die abschließend kurz eingegangen werden soll, in der Regel höher als die der Einheimischen.

Migrantjugendliche haben in dieser Phase mehrere Entwicklungsaufgaben zu bewältigen: Von ihrer frühen Sozialisation an beginnen sie, in mindestens zwei kulturellen Bezügen zu denken und sich zumindest geistig alternative Handlungsoptionen vorzustellen. In der Adoleszenz haben sie, neben der allgemeinen Entwicklungsaufgabe, eine angemessene Identität und ein kohärentes Selbst zu entwickeln, sich auch noch mit der Frage der Zugehörigkeit zu einer

Minderheit auseinander zu setzen und eine »ethnische Identität« auszubilden. Ethnische Identitäten entstehen im Kontext der Ko-präsenz und Kontakt von Menschen unterschiedlicher Herkunft und dem Gefühl der Bedrohtheit eigener Identität (Phinney 1998).

Migrantenfamilien stehen also generell vor der Herausforderung, zusätzlich zur alltäglichen Gestaltung des Familienlebens, ihr Verhaltensrepertoire zu erweitern, zu ändern und umzuorganisieren. In dem Maße jedoch, indem eine Akkulturation, d.h. eine Veränderung kulturbezogener Einstellungen, Werte und Verhaltensweisen erfolgt, findet in der Regel auch eine Entfernung von den Werten der Herkunfts kultur statt; dieser Widerspruch, sich einerseits in die Mehrheitsgesellschaft zu integrieren, andererseits aber auch kulturelle Wurzeln nicht ganz aufzugeben, gestaltet sich insbesondere im erzieherischen Kontext als spannungsgeladen. Denn besonders Kinder, die sich – aufgrund ihrer schulischen Sozialisation im Einwanderungsland – vermutlich rascher und intensiver als ihre Eltern an die Kultur des Einwanderungslandes akkulturieren, verlieren dadurch gleichzeitig ihre sozialisatorischen Bindungen an ihre Herkunfts kultur (Garcia Coll & Magnusson 1997).

Migranteneltern könnten daher eher geneigt sein, diese als bedrohlich wahrgenommene kulturelle Entfernung der jüngeren Generationen durch verstärktes Disziplinieren ihrer Kinder und der Erinnerung an eigenkulturelle Verhaltensweisen wieder herzustellen. Besonders in hierarchisch strukturierten Familien können Eltern die wachsende Selbständigkeit der Kinder als Aufbegehren, als eine Revolte, als Respektlosigkeit ihnen gegenüber werten und sich genötigt fühlen, zu erzieherisch härteren Sanktionen zu greifen.

Eine weitere Folge des unterschiedlichen Akkulturationstemplos können Rollenübernahme und Rollendiffusion bei Kindern sein, d.h. Kinder übernehmen in solchen Konstellationen dann Elternfunktionen in der kognitiven Sozialisation ihrer Eltern, da nur über ihre besseren Sprachkenntnisse der Zugang zu wichtigen Ressourcen garantiert ist. Zugleich werden dadurch übliche Rollenerwartungen erschüttert, auch eine gewisse Abhängigkeit der Eltern von ihren Kindern geschaffen, die zu einer Umkehr der traditionellen, hierarchischen Eltern-Kind-Beziehung führt und die Erziehungsarbeit der Eltern erschwert.

Deshalb ist davon auszugehen, dass die erzieherischen Strategien türkischer Eltern und die erzieherischen Impulse, denen ihre Kinder ausgesetzt sind, sich deutlich von denen in deutschen Familien unter-

scheiden. Nicht zuletzt zeigen auch kulturpsychologische Studien, dass die Annahmen der in der westlich geprägten erziehungspsychologischen Forschung (Baumrind 1991; Darling & Steinberg 1993) mit ihrem favorisierten autoritativen Erziehungsstil – damit ist eine hohe Zuwendung, Unterstützung, Wärme, hohe Selbständigkeit bei gleichzeitig hohen Forderungen an das Kind gemeint – als optimal, wohingegen ein autoritärer Erziehungsstil (rigide Durchsetzung der elterlichen Autorität, geringe Selbständigkeit und hohe Kontrolle des Kindes), als eher ungünstig für die Entwicklung des Kindes betrachtet wird, für euroamerikanische Kinder seine Berechtigung hat, nicht jedoch bspw. für chinesische und andere Kinder mit Migrationshintergrund (Leyendecker 2003). Auch wies beispielsweise Schneewind (2000) daraufhin, dass ein autoritärer Erziehungsstil unter bestimmten Umständen, und zwar dann, wenn das Kind unter entwicklungsgefährdenden bzw. delinquenzförderlichen Umwelten aufwächst, was in einigen Fällen für türkische Jugendliche zu vermuten ist, als durchaus funktional und sinnvoll zu betrachten ist. Auch ist auf frühere Befunde stützend, davon auszugehen, dass das erzieherische Verhalten türkischer Eltern wesentlich von ihrem Ausbildungsniveau determiniert wird, wobei eine längere Schulbildung mit geringeren traditionellen Geschlechtsrollenorientierungen und geringeren behütenden Erziehungseinstellungen einher ging (Nauck 1990).

Sollen generell die Integrationsleistungen von Migranten eingeschätzt werden, so sind natürlich die bereits Eingebürgerten, und damit juristisch deutschen Staatsbürger, mitzubetrachten, um die tatsächliche Integrationsbereitschaft nicht zu unterschätzen. Denn Einbürgerung setzt bereits ein Mindestmaß an Integration voraus; so weisen bspw. Eingebürgerte sowohl im Erwerbsleben als auch im Bildungswesen deutlich günstigere Werte auf als nicht eingebürgerte Zuwanderer: Während im Jahre 2005 die Rate der ausländischen Bevölkerung ohne Schulabschluss bei 24 % lag, betrug diese bei den Eingebürgerten nur 13,3 %. Die Erwerbslosenquote der Eingebürgerten lag bei 17,8 %, die der ausländischen Bevölkerung jedoch bei 22,4 % (Seifert 2007). Das gilt auf der anderen Seite auch für die Deutung von bi-nationalen Ehen als Exemplum von gelungener Integration: Hier ist die Frage zu stellen, wie viele dieser Paare selbst einen Migrationshintergrund hatte; denn eine Türkin, die die deutsche Staatsbürgerschaft hat und einen Türken aus der Türkei heiratet, ist zwar juristisch, aber nicht *de facto* unbedingt eine bi-nationale Ehe; und auch die Kinder sind nicht aus bi-nationalen bzw. bi-kulturellen Partnerschaften.

## 5. METHODENKRITISCHE EINSCHRÄNKUNG DER BEFUNDE:

Zunächst gilt es daran zu erinnern, dass der größte Teil der Jugendgewaltstudien mit Jugendlichen in Schulen durchgeführt wurden. Schule ist ein besonderer Sozialisationsraum; und dortige Verhaltensweisen dürfen nicht generell auf andere Lebensmilieus übertragen werden. Auch ist bei der Deutung jugendlicher Delinquenz und Devianz mit zu berücksichtigen, dass Jugendliche sich mehr als andere Bevölkerungsgruppen in öffentlichen Plätzen aufhalten und ihr Verhalten deshalb eher gesehen/beobachtet wird; d.h. Jugendliche haben schlachtweg auch mehr »Gelegenheiten« für abweichendes Verhalten. Nicht zuletzt ist, wie auch Mansel und Hurrelmann (1998) betonen, auf das Problem der gegenwärtigen medialen Problemkonstruktion und der öffentlichen Sensibilisierung hinzuweisen, die vielfach zu einer gesteigerten Anzeigebereitschaft führen kann.

Was die auf Fragebogen basierende empirische Forschung betrifft, so ist zweifellos bei einem so sensiblen Thema wie Jugend- und Familiengewalt eine (positive) Selbstselektivität bei Stichprobenrekrutierungen unvermeidbar. Es ist zu vermuten, dass in jenen Studien, bei der die Teilnahme der Jugendlichen auf ausdrücklicher Erlaubnis der Eltern beruhte, eher jene Eltern die Teilnahme an der Studie erlauben, die sich einer positiven Beziehung zu ihren Kindern und eines harmonischen Klimas in ihrer Familie gewiss sind. Dadurch werden möglicher weise gewaltbereite bzw. durch Gewalttaten auffällig gewordene Jugendliche der Studie fernbleiben.

Des Weiteren beruhen die erhobenen Daten nicht auf Messungen bspw. des tatsächlichen Gewaltverhaltens oder Fremdbeurteilungen, sondern um retrospektive Selbsteinschätzungen und auf Selbstauskünfte der Jugendlichen. Gerade Selbstauskünfte zu Gewaltbilligung und Gewalthandlungen unterliegen einer starken normativen Bewertung und werden vielfach durch Antworttendenzen in Richtung sozialer Erwünschtheit verzerrt. Methodologisch scheint es evident zu sein, dass es keinen perfekten Zusammenhang zwischen geäußerter Einstellung und tatsächlichem Verhalten gibt, sondern bspw. bestimmte Einstellungen spezifische Verhaltensweisen eher nahe legen. Auch können die Ergebnisse insbesondere bei häuslicher Gewalt, bei der eine familiäre und intime Beziehungen zwischen Täter und Opfer vorliegt, durch das Wissen um eventuelle rechtliche Konsequenzen bei ihrer Aufdeckung, verzerrt sein. Gleichwohl hierbei Fremdberich-

te oder Laboruntersuchungen eventuell zu einer höheren Verlässlichkeit der Daten führen könnten, entbehren jedoch auf diese Weise erhobene Befunde wiederum einer ökologischen Validität.

Des Weiteren können die Erhebungen, in denen spezifische intrakulturelle wie interkulturelle Variationen thematisiert werden, keine Repräsentativität beanspruchen, um kulturspezifische Aussagen treffen zu können; diese sind weitestgehend Gelegenheitsstichproben.

Zuletzt ist darauf hinzuweisen, dass vermutete Ursache-Wirkungs-Beziehungen insbesondere bei Querschnittsdaten generell vorsichtig interpretiert werden sollten; Regressionsanalysen mit querschnittlichen Daten vermögen nicht Kausalität zu prüfen, sondern bestimmen lediglich die Wahrscheinlichkeiten verschiedener Bedingungen (Steyer 1992).

## LITERATUR

Babka von Gostomski, C. (2003). Einflussfaktoren inter- und intraethnischen Gewalthandelns bei männlichen deutschen, türkischen und Aussiedler-Jugendlichen. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 23 (4), 399-415.

Baumrind, D. (1989). Rearing competent children. In W. Damon (Ed.), *Child development today and tomorrow* (pp. 349-378). San Francisco: Jossey-Bass.

Baumrind, D. (1991). Effective parenting during early adolescence transition. In P. A. Cowan & M. E. Hetherington (Eds.), *Family transitions* (pp. 111-163). Hillsdale NJ: Erlbaum.

Belsky, J. (1980). Child maltreatment: An ecological integration. *American Psychologist*, 35, 320-335.

Belsky, J. (1993). Etiology of child maltreatment: A developmental-ecological analysis. *Psychological Bulletin*, 114, 413-433.

Bommes, M. & Radtke, F.-O. (1993). Institutionalisierte Diskriminierung von Migrantenkindern. Die Herstellung ethnischer Differenz in der Schule. *Zeitschrift für Pädagogik* 3/93, 483-497.

Bortz, J. & Döring, N. (1995). *Forschungsmethoden und Evaluation*. Berlin, Heidelberg, New York: Springer.

Bundesministerium des Innern und Bundesministerium der Justiz (Hg.) (2001). *Erster Periodischer Sicherheitsbericht (PSB)*. Berlin: BMI und BMJ.

Darling, N. & Steinberg, L. (1993). Parenting style as context: an integrative model. *Psychological Bulletin*, 113, 487 – 496.

Dodge, K. A., Lansford, J. E., Salzer Burks, V., Bates, J. E., Pettit, G. S., Fontaine, R. & Price, J. M. (2003). Peer Rejection and Social Information-Processing Factors in the Development of Aggressive Behavior Problems in Children. *Child Development*, 74, 374-393.

Dishion, T. J. (1990). The family ecology of boys' peer relations in middle childhood. *Child Development*, 61, 874-892.

Farrington, D. P., Ohlin, L. E., & Wilson, J. Q. (1986). Understanding and controlling crime: Toward a new research strategy. New York: Springer-Verlag.

Fuchs, M. (1999). Ausländische Schüler und Gewalt an Schulen. Ergebnisse einer Lehrer-und Schülerbefragung. Weinheim und München: Juventa.

Führer, U. (2005). Lehrbuch Erziehungspsychologie. Huber: Bern.

Funk, W. (Hg.): (1995). Nürnberger Schüler Studie 1994: Gewalt an Schulen. Regensburg: Roderer.

Garcia Coll, C. & Magnusson, K. (1997). The psychological experience of immigration: A developmental perspective. In A. Booth, A. C. Crouter & N. Landale (Eds.), *Immigration and the family* (pp. 91-132). Mahwah, NJ: Erlbaum.

Gove, W. R. (1985). The Effect of Age and Gender on Deviant Behavior: A Biopsychosocial Perspective. In A. S. Rossi (Ed.), *Gender and the Life Course* (pp.115-145). New York: Aldine.

Heitmeyer, W., Collmann, B., Conrads, J., Kraul, D., Kühnel, W., Matuschek, I., Möller, R. & Ulbrich-Herrmann, M (Hg.). (1995). Gewalt: Schattenseiten der Individualisierung bei Jugendlichen aus unterschiedlichen Milieus. Weinheim: Juventa.

Krohne, H. W. & Pulsack, A. (1995). Das Erziehungsstil-Inventar. Weinheim: Beltz.

Leyendecker, B. (2003). Frühe Entwicklung im soziokulturellem Kontext. In H. Keller (Hg.), *Handbuch der Kleinkindforschung* (S. 381-431). Bern: Huber.

Loeber, R. & Hay, D. (1997). Key issues in the development of aggression and violence from childhood to early adulthood. *Annual Review of Psychology*, 48, 371-410.

Loeber, R. & Farrington, D. P. (Eds.), (1998). *Serious and violent juvenile offenders*. Thousands Oaks, CA: Sage.

Lösel, F. & Bliesener, T. (1998). Zum Einfluß des Familienklimas und der Gleichaltrigengruppe auf den Zusammenhang zwischen

Substanzgebrauch und antisozialem Verhalten von Jugendlichen. Kindheit und Entwicklung, 7, 208-220.

Lösel, F. & Bliesener, T. (2003). Aggression und Delinquenz unter Jugendlichen. Neuwied: Luchterhand.

Mansel, J. (2000). Angst vor Gewalt. Eine Untersuchung zu Hintergründen und Folgen der Gewalt Jugendlicher. Weinheim: Juventa.

Mansel, J. & Hurrelmann, K. (1998). Aggressives und delinquentes Verhalten Jugendlicher im Zeitvergleich. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 50, 78-109.

Melzer, W. (2000). Gewalttemerenz – Reflexionen und Untersuchungsergebnisse zur Gewalt in der Schule. Psychosozial, 23, 6-15.

Moffitt, T. E. (1993). Life-course-persistent and adolescence-limited antisocial behavior: A developmental taxonomy. *Psychological Review*, 100, 674-701.

Nauck, B. (1990). Eltern-Kind-Beziehungen bei Deutschen, Türken und Migranten. Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 16, 87-120.

Olweus, D. (1995). Gewalt in der Schule. Bern: Huber.

Osborn, S. & West, D. J. (1978). The effectiveness of various predictors of criminal careers. *Journal of Adolescence*, 1, 101-117.

Pfeiffer, C. & Wetzels, P. (2000). Junge Türken als Täter und Opfer von Gewalt. DVJJ-Journal, 11, 107-113.

Phinney, J. S. (1998). Ethnic Identity in Adolescents and Adults. Review of Research. In P. Balls Organista, K. M. Chun & G. Marin (Eds.), *Readings in Ethnic Psychology* (pp. 73-100). London: Routledge.

Piquero, A. R., & Chung, H. L. (2001). On the Relationships between Gender, Early Onset, and the Seriousness of Offending. *Journal of Criminal Justice*, 29, 189-206.

Rojek, M. (1995). Der Beitrag der psychologischen Erziehungsstil- und Persönlichkeitsforschung zur Analyse der Gewalt an Schulen. In W. Funk, (Hg.), *Nürnberger Schüler Studie 1994: Gewalt an Schulen* (S. 101-130). Regensburg: Roderer.

Rowe, D.C. (1997). Genetik und Sozialisation. Die Grenzen der Erziehung. Weinheim: PVU.

Rutter, M. (Ed.). (1995). *Psychosocial disturbances in young people*. New York: Cambridge University Press.

Schneewind, K. A. (2000). Kinder und elterliche Erziehung. In W. Lauterbach & A. Lange (Hg.), Kinder in Familie und Gesellschaft zu Beginn des 21sten Jahrhunderts – Konstanz und Wandel des Kindseins (S. 187-208). Stuttgart: Lucius & Lucius.

Schwind, H.-D., Roitsch, K., Ahlborn, W. & Gielen, B. (1995). Gewalt in der Schule. Mainzer Schriften zur Situation von Kriminalitätsopfern: Weißer Ring.

Seifert, W. (2007). Integration und Arbeit. Aus Politik und Zeitgeschichte. 22-23, 12-19.

Seligman, M. E. P. (1979). Erlernte Hilflosigkeit. München: Urban & Schwarzenberg.

Seitz, W. & Götz, W. (1979). Familiäre Erziehung und jugendliche Delinquenz. Stuttgart: Enke.

Steyer, R. (1992). Theorie kausaler Regressionsmodelle. Stuttgart: Fischer.

Sturzbecher, D. (1997). Jugend und Gewalt in Ostdeutschland. Göttingen: Verlag für Angewandte Psychologie.

Straus, M. A. (1990). New scoring methods for violence and norms for the conflict tactics scales. In M. A. Straus & R. J. Gelles (Eds.), Physical violence in American families (pp. 535-559). New Brunswick: Transaction.

Tolan, P. H. (1987). Implications of onset for delinquency risk identification. *Journal of Abnormal Child Psychology*, 15, 47-65.

Uslucan, H.-H., Fuhrer, U. & Rademacher, J. (2003). Jugendgewalt und familiäre Desintegration. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 50, 281-293.

Wetzels, P. (1997). Gewalterfahrungen in der Kindheit. Baden-Baden: Nomos.

